

Unnötige Verzögerungen

Bei Männern dauert es ein Jahr bis zur Brustkrebsdiagnose

— Nur etwa 1 % aller Brustkrebserkrankungen entfallen auf Männer – die Inzidenz nimmt jedoch zu. Die Tumoren unterscheiden sich histologisch nicht wesentlich von solchen bei Frauen, auch die Therapien und Ansprechraten sind vergleichbar – mit dem großen Unterschied, dass Männer bei der Diagnose oft einen weiter fortgeschrittenen Tumor und damit eine schlechtere Prognose haben.

Um Gründe für die verzögerte Diagnose aufzuspüren, haben Brustkrebspezialisten aus Hongkong Angaben zu 56 Männern ausgewertet, die zwischen 1998 und 2018 am Brustkrebszentrum der Universität behandelt wurden [Co M et al. Cancer Medicine 2020; <http://doi.org/dq4n>]. Ein Teil von ihnen konnte auch telefonisch befragt werden.

44 der Männer (79 %) hatten bei der Diagnose ein invasives Duktalkarzinom, nur

fünf (9 %) ein duktales Carcinoma-in-situ (DCIS), die übrigen Befragten andere Formen. Fast alle hatten initial einen schmerzfreien Brustknoten. Von den ersten Symptomen bis zur Diagnose dauerte es mehr als ein Jahr – im Schnitt 12,4 Monate.

Sechs der Patienten (11 %) hatten bei der Diagnose bereits Fernmetastasen und wurden palliativ, die übrigen per Mastektomie behandelt. Zwei Drittel kamen mit Lymphknotenmetastasen in die Klinik. Therapiert wurde per Axilladisektion bei 36 Männern (72 %) oder per Sentinel-Lymphonodektomie bei 14 Männern (28 %).

Die Autoren identifizierten aus ihrer Befragung mehrere Gründe für die verzögerte Diagnose von Brusttumoren bei Männern: Männer wissen oft gar nicht, dass sie erkranken können – ein schmerzfreier Knoten werde oft nicht als bedrohlich empfunden.



© Krakenimages.com / Adobe Stock

Zudem würden sie ihre Brüste als eine Art „verkümmertes Organ“ betrachten, das keine weitere Beachtung verdiene. Brustbeschwerden seien den meisten Männern zudem peinlich, auch mangle es oft an sozialer Unterstützung. So seien Infomaterialien und Brustkrebskampagnen praktisch nur auf Frauen ausgerichtet. Schließlich berichteten Männer immer wieder, dass Ärzte ihre Beschwerden zunächst nicht ernst genommen hätten.

Thomas Müller

Gut für Mutter und Kind

Kann Stillen Eierstockkrebs vorbeugen?

— Prävention könnte ein Weg sein, um die eierstockkrebsbedingte Sterberate zu senken. Dazu gilt es allerdings, modifizierbare Faktoren zu identifizieren, die mit dem Ovarialkarzinomrisiko assoziiert sind. Diskutiert wird unter anderem, ob Stillen ein solcher Faktor sein könnte.

US-amerikanische Gynäkologen beantworteten kürzlich diese Frage mit einem klaren Ja. Sie hatten 9.973 Ovarialkarzinompatientinnen 13.843 Kontrollpersonen gegenübergestellt und analysiert, welche Bedeutung das Stillen für das Erkrankungsrisiko einnimmt [Babic A et al. JAMA Oncol 2020; <http://doi.org/drcv>]. Die Daten der Probandinnen stammten aus 13 Fall-Kontroll-Studien. Kinderlose Frauen waren von der Studie ausgeschlossen. Der Anteil der Frauen, die ihre Kinder stillten, lag in den Studien zwischen 41 % und 93 %. Die mittlere Stilldauer wurde mit 3,4 bis 8,7 Monaten angegeben.

Das Stillen war unabhängig von der Stilldauer und der Parität mit einer Risikoreduktion für Ovarialkarzinome assoziiert. Für invasive Ovarialkarzinome, insbesondere seröse High-grade- sowie endometroide Ovarialkarzinome, aber auch für Klarzellkarzinome, errechneten die Gynä-



© Alena Ozerova / Adobe Stock

kologen ein um 24 % geringeres Risiko, wenn Frauen zu jeglichem Zeitpunkt in ihrem Leben gestillt hatten. Das Risiko, an einem Borderlinetumor zu erkranken, lag 28 % niedriger.

Wurde nur ein Kind gestillt, verringerte sich bei einer Stilldauer von einem bis drei Monaten das Erkrankungsrisiko um 18 %, bei einer Stilldauer von zwölf Monaten oder länger um 34 %. Dieser inverse Zusammenhang verstärkte sich mit jedem weiteren gestillten Kind. Bei Frauen, die drei Kinder jeweils über mindestens zwölf Monate gestillt hatten, verringerte sich das Erkrankungsrisiko um 49 %.

Die Daten lieferten ein weiteres Argument, warum Frauen die Empfehlungen der WHO – sechs Monate ausschließlich zu stillen und danach das Stillen zusätzlich zur Beikost für insgesamt zwei Jahre beizubehalten – umsetzen sollten. Doch selbst eine kurze Stilldauer mit weniger als drei Monaten wirke sich positiv auf das Ovarialkarzinomrisiko aus, wie die Studienautoren betonten.

Die Daten lieferten ein weiteres Argument, warum Frauen die Empfehlungen der WHO – sechs Monate ausschließlich zu stillen und danach das Stillen zusätzlich zur Beikost für insgesamt zwei Jahre beizubehalten – umsetzen sollten. Doch selbst eine kurze Stilldauer mit weniger als drei Monaten wirke sich positiv auf das Ovarialkarzinomrisiko aus, wie die Studienautoren betonten.

Dr. Dagmar Kraus